

Dorothee Waechter

BLÜTEN- TRUBEL

Gärtnern mit bunten Blumenmischungen

Jan Thorbecke Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2015 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Gestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart (Gundula Rexin, Dirk Wagner)

Druck: Himmer AG, Augsburg

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-0615-1

Einleitung 7

Blumen in bunter Mischung 12

Das bunte Zusammenspiel
der Blumen 13

Millefleurs – 1000 Blumen
in der Kunst 20

Vorbilder aus der Natur: Wiesen 24

Wenn die Natur gärtner:
Gründüngung 27

Ein Motto für die Mischung 31

Für jede Situation die richtige
Mischung 31

Vielfalt fördert Vielfalt 45

Der Mix mit Sommerblumen 52

Einjährige Blumenmischungen 53

Wohlklingende Namen garantieren
Abwechslung 58

Die 20 häufigsten in Blumenmischungen
vertretenen Arten 59

Die Grundlagen schaffen 70

Der Jahreszyklus in der Sommerblumen-
mischung 72

... und im zweiten Jahr 73

Mischungen mit Zweijahresblumen 75

Blumiges in einer halbschattigen
Lichtung 79

Im Zusammenspiel mit Stauden 80

Mehrjährige Blumenmischungen 81

Gepflanzte Vielfalt der eingespielten
Teams 83

Von Struktur-, Gerüst und
Füllpflanzen 84

Der Silbersommer 89

Der Trend: Die Prärie 92

Die Klassiker der Prärie 94

Gerne auch mit Gräsern 99

Schattenmischungen 99

Pflege: So viel wie nötig, so wenig
wie möglich 102

... und dazwischen ein paar

Zwiebelblumen 104

Ideen für Topf und Kübel 106

Mobile Mischungen 107

Gefäße und Substrate 109

Bunte Vielfalt in Kübel und Kasten 110

Hängend 112

Pflegeleicht 112

Kübelpflanzen-Untersaat 113

Die wichtigsten Pflanzen der mobilen
Mischungen von A-Z 114

Kletterpflanzen als Sichtschutz 117

... und dazwischen was zum

Naschen 118

Rund um das Saatgut 120

Pflanzen oder Säen 121

Band, Scheibe oder Teppich 123

Das Vagabundieren 124

Samen selber ernten 129

Die richtige Lagerung von Samen 132

Anhang 134

Bezugsadressen 134

Bildnachweis 136

Die Autorin 136

Einleitung

Wenn man heute von Blumen spricht, dann hat jeder ein anderes Bild im Kopf. Der eine sieht gefüllte englische Rosen vor dem geistigen Auge, der andere stellt sich blauen Rittersporn vor, und eine weitere Person hat das Bild einer fröhlichen Wiese mit Margeriten und Klatschmohn im Sinn. Die Auswahl und Vielfalt von Pflanzen, die wir kennen und kultivieren, ist enorm groß. Die moderne Technik und der weltweite Handel machen es möglich, sich alle Träume zu erfüllen. Samen zu verschicken ist kein Problem, und selbst blühende Stauden werden sorgfältig verpackt und gelangen innerhalb von zwei, drei Tagen zum Empfänger. Noch vor wenigen Jahren standen Blumenbeete ganz im Einfluss der englischen Gartengestaltung im Geiste von Gertrude Jekyll. Die verschiedenen Arten und Sorten von Stauden wurden großflächig verwendet. Gestaffelt nach der Höhe der Stauden, sorgfältig hinsichtlich der Blütenfarben und Laubfärbungen aufeinander abgestimmt, entstand eine Rabatte, die durch Wiederholungen und diagonale Drifts ihren Rhythmus bekam. Immer wieder gibt es in diesem Gartenstil neue

Höhepunkte: Gelbgrüner Frauenmantel und pinkfarbener Storchschnabel blühen zusammen mit der fast einen Quadratmeter großen, lilablauen Blütenwolke der Katzenminze. Einige Wochen später prägen verschiedene Astern kombiniert mit hoher Fetthenne und Herbst-Anemonen das Bild.

Moderne Blumenmischungen entfalten sich im Vergleich dazu eher pointilistisch. Die bunte Mischung lebt von der Verflechtung einzelner Pflanzen miteinander zu einem großen Gesamtwerk. Diese starke Vereinzelung der Pflanzen, die nicht mehr in größeren Stückzahlen nebeneinander stehen, sondern solo mal mit der einen Blume, mal mit der anderen die Nachbarschaft pflegen, erinnert an das Bild einer natürlichen Blumenwiese in den Gebirgsregionen. Das zeigt sich auch daran, dass man gerne die typischen Blütenstände in einer Mischung verwendet – also die Margeritenblüte, schirmförmige Dolden, Glockenblumen und Rispen. Und dabei kommt es nicht immer auf das Nebeneinander von prachtvollen und großen Einzelblüten an, sondern vielmehr auf die

Vielzahl von Blüten, die sich nach und nach an einem Blütenstand öffnen, so dass die Zeit des Schmucks lange anhält.

Gestalterisch sind Blumenmischungen auf jeden Fall der Diversität und ihrem hohen ökologischen Wert geschuldet. Gleichzeitig scheinen diese immer häufiger anzutreffenden bunten Beete, die immer wie ein Blumenstrauß vom Wegesrand aussehen, quasi die gärtnerische Antwort auf unsere multikulturelle Welt, die Cross-over-Küche und das Aufbrechen starrer Vorgaben zu sein. Doch es steckt noch ein bisschen mehr dahinter. Eine Mischung funktioniert nämlich nur dann gut, wenn man die Pflanzen und ihre Bedürfnisse kennt. So wird der Teppich lückenlos blühen.

Über viele Jahre hinweg wurden die Bilder von Wiesen und Wildkräuterstreifen entlang der Äcker bekämpft. Die Natur sollte beherrscht werden und nicht womöglich die wertvolle Nutzfläche eines Getreidefeldes mit »Unkräutern« verseuchen. Zumal diese Pflanzen ja auch immer die Gefahr darstellen, Krankheiten und

Schädlinge zu fördern, die dem Prinzip der Erntemaximierung garantiert entgegenstehen. So ist unsere Natur um viele natürliche Blumenmischungen und damit auch Lebensräume ärmer geworden. Denn die Vielfalt hat einen hohen ökologischen Wert und ist auf ihre Art und Weise auch ein Garant für ein gesundes Zusammenspiel der verschiedenen tierischen und pflanzlichen Lebewesen. Die Vielzahl an unterschiedlichen Blütentypen lockt entsprechend ganz unterschiedliche Insekten an. Die Vögel erhalten durch die Samen reichlich Nahrung zum Picken. Gleichzeitig benötigen Vögel aber nicht nur die Fette und Kohlenhydrate der Samen, sondern auch Eiweiß. Das heißt, sie bekommen so einen richtigen Heißhunger auf Läuse, Larven & Co und erledigen dadurch gleich die Schädlingsbekämpfung. Natürlich muss alles gut eingespielt sein, aber im Grunde entwickelt sich so ein ökologisches Gleichgewicht. Allerdings muss dafür eine Voraussetzung immer gegeben sein: Der Standort und der Boden müssen mit den Ansprüchen der ausgewählten Pflanzen übereinstimmen.

Das bedeutet auf der einen Seite, dass man Vorarbeit leisten muss bei der Bestimmung der Gegebenheiten und der Auswahl der Pflanzen, aber auf der anderen Seite eine deutliche Verringerung der Pflegearbeiten. Das wird nicht zuletzt dadurch erreicht, dass die Flächen lückenlos mit Pflanzen bedeckt sind und daher Unkrautentfernung kein Thema ist. Das Stichwort »geringe Kosten« holt weniger die privaten Gartenbesitzer als vielmehr die auf den Plan, die für die Pflege großer Flächen verantwortlich sind – also Unternehmen und Kommunen. Weniger Pflege heißt schließlich auch geringere Kosten, und wenn dann auch noch das Pflanzenmaterial eher preiswert ist, weil man die Pflanzen sät, wächst die Attraktivität auf dem Papier stark an. So entdeckt man in immer mehr Städten und Landkreisen bunt blühende Verkehrsinseln, Randstreifen und Kreisverkehre. Ohne Zweifel haben diese Flächen vor allem im Sommerhalbjahr eine hohe Attraktivität. Da diese öffentlichen Bereiche natürlich auch eine Visitenkarte der Gemeinde bzw. des Kreises sind, kommt automatisch ein Gefühl von Vitalität und Modernität auf.

Modern sind die Blumenmischungen – wobei es sicher besser ist zu sagen »en vogue«, denn es ist wahrlich nichts Neues, eine Wiese anzulegen oder eine bunte Pflanzenmischung auf ein Beet zu säen. Blumenmischungen kommen aber dem Gedanken an die natürlichen Vorbilder sehr entgegen. So wie bereits Ende des 19. Jahrhunderts William Robinson als energische Antwort auf die manierierten Beete der viktorianischen Zeit die Natur für seinen »Wild Garden« zum Vorbild genommen hat, kann man heute in der Gartenarchitektur verschiedene Strömungen wahrnehmen, die ganz klar das »Zurück-zur-Natur« vor Augen haben. In den Staaten spricht man von dem »New American Garden«, in den Niederlanden von der »Dutch Wave« und in Deutschland vom »New German Style«. Ähnlich wie bei Robinson befinden sich hinter diesen Strömungen gärtnernde Persönlichkeiten, wie Wolfgang Oehme und James van Sweden in den USA, Piet Oudolf, Ton Terlinden und Henk Gerritsen in den Niederlanden sowie Karl Foerster, Richard Hansen, Hans Simon und Cassian Schmidt in Deutschland.

Dem aufmerksamen Leser und passionierten Hobbygärtner stellt sich nach dieser Aufzählung gleich die Frage: »Und in Großbritannien?«. Hier hat die Bewegung keinen wohlklingenden Namen gefunden, sondern bezieht sich vielmehr auf einzelne Personen, wie Beth Chatto, die mit ihren Kiesgärten eine besondere Blumenmischung auf kiesigem Grund für den Garten salonfähig gemacht hat. Ebenso hat Christopher Lloyd Blumen bunt – und das ist genauso gemeint – gemischt. Ich glaube, kaum ein anderer Gartengestalter hat sich so vehement für leuchtende Kombinationen aus Pink und Orange, Gelb und Rosa eingesetzt. Und nicht zu vergessen seine intensiven Bemühungen und Erfolge rund um das Thema Wiesen. Selbst wenn man heutzutage durch die Gärten der Tuilleries vor dem Louvre in Paris schlendert, wird man in den Genuss von Blumenmischungen kommen, die Leichtigkeit und Vielfalt ausstrahlen. Gewiss sind hier einzelne Blüten auch von Pracht und Eleganz gekennzeichnet, wie die Schwertlilie, die als lebendiger Symbolträger der Bourbonen-Lilie nicht fehlen darf. Ebenso findet man im ganzen Land

eine sehr feinfühlig und abwechslungsreiche Verwendung von Blumenmischungen im öffentlichen Grün.

Im Hinblick auf die geringere Pflege zeigen Blumenmischungen auch für private Gartenbesitzer eine große Attraktivität. Gerade wenn man nicht so viel ausgeben will, sind Samenmischungen ein willkommenes Angebot. Verlockend dann auch noch die Idee, weniger pflegen zu müssen und sich damit nicht zu blamieren. Das ist richtig, aber nur unter der Voraussetzung, dass man sich mit der Pflanzenauswahl, der Vorbereitung der Flächen und dem Standort intensiv beschäftigt. Blumenmischungen lassen sich nämlich in den seltensten Fällen einfach aus dem Ärmel bzw. der Tüte schütteln.

Als Journalistin versuche ich nicht nur einzelne Gartenreportagen und Pflanzenporträts zu verfassen, sondern ich setze mich immer wieder mit Trends auseinander. Das ist nicht so ganz leicht bei der Gartenthematik, denn der Journalist bekommt bei der Auseinandersetzung mit den grünen Themen immer eines gelehrt:

Geduld, Geduld, Geduld. Sie ist allgegenwärtig, denn wir müssen uns an den jahreszeitlichen Rhythmus halten und können die Pflanzenwelt an dieser Stelle nicht austricksen. Also gedulde ich mich als Journalistin und versuche, den großen Blick auf das Ganze nicht zu verlieren. In den vergangenen Jahren war auffällig, dass immer mehr Angebote von Mischungen auf den Markt gedrängt sind und dass sich bei der Kombination deutliche Veränderungen zeigen. Diesem bin ich auf der Spur geblieben und schließlich habe ich dem Verlag dieses Thema vorgeschlagen. So sage ich Dank an das Lektorat und besonders an Dr. Janina Drostel, die die Idee aufgegriffen hat und mich bei der Umsetzung kritisch und konstruktiv unterstützt hat.

So nehme ich Sie nun mit auf eine kleine gärtnerische Expedition, die Ihnen die Welt der Mischungen erläutert, die Zufälligkeit einer Pflanzung mit ihrer Inszenierung beleuchtet, die Welt der einjährigen und mehrjährigen Blumenmischungen aufzeigt und Anregungen gibt, wie man auch in Kübeln und Kästen den bunten

Mix ganz groß herausbringt. Zu guter Letzt wird es schließlich um die Samen gehen – wie man sie selber erntet und lagert, bis sie im folgenden Jahr wieder ausgebracht oder eingetauscht werden.

Ein zweiter Dank geht an den Fotojournalisten Martin Staffler aus Stuttgart, der das Buch mit seinen stimmungsvollen und exzellenten Fotografien bestückt hat und Ihnen dabei hilft, sich ein Bild von den Mischungen und Blumen zu machen. Viel Spaß beim Entdecken und natürlich Erfolg beim Gärtnern mit Blumenmischungen wünscht Ihnen

Dorothee Waechter

Das bunte Zusammenspiel der Blumen

Eine Blumenmischung hat einen ganz besonderen Charakter, der vor allem davon bestimmt wird, dass sich die Pflanzen mit natürlicher Buntheit und großer Formenfülle zusammenfinden. Sie entwickelt sich im Gleichklang mit dem Jahreszeitenrhythmus. Erste zarte Frühlingsblüher kündigen das Ende des Winters an, und schon bald hat das frische Grün der jungen Triebe seinen eigenen Reiz. Zarte Knospen sprießen, und der Blütenreigen nimmt seinen Lauf. Als Intermezzo kommen einige Gräserblüten eher graphisch daher und schließlich bleiben immer auch noch Fruchtstände, die bis in den Winter für Attraktivität sorgen. Im Blütenreigen selber steckt eine ganz besondere Note. Die Blüten treten zwar in Vielzahl und sich wiederholend, ganz locker verstreut auf, aber sie sind nur selten wirklich isolierte Inseln. So ergeben sich zur Blütezeit leichte, manchmal auch etwas kompaktere Schleier, die aber stets von anderen Pflanzen unterlegt und durchwoben werden.

Auf diese Art und Weise sind viele verschiedene Farben zu finden, die isoliert gesehen nicht immer einer geschmackvollen Farbästhetik unterliegen und gelegentlich auch Überraschungen in sich

bergen. Aber da die Farben immer von verschiedenen Grüntönen und auch von einer Entwicklung bestimmt sind, bleibt eine Harmonie erhalten. Ein wichtiger Aspekt bei der Blumenmischung ist die Größe der Fläche, die zur Verfügung steht. Da unser Bild von der Blumenmischung zunächst von dem einer Blumenwiese geprägt ist, ist die Wirkung auch von einer gewissen Großzügigkeit der Fläche abhängig. Das heißt aber nicht zwangsläufig, dass man hundert Quadratmeter oder mehr mit der Blumenmischung gestalten muss, sondern es geht darum, großzügig zu gestalten. So kann auch eine Mauerfuge an der Hauswand entlang mit einer Mischung aus ein- und zweijährigen Sommerblumen dekorativ gestaltet werden. Die Länge macht hier die Wirkung aus. Die Pflanzen übernehmen hier jedoch nicht nur eine ausschmückende Funktion, sondern sind quasi auch Konkurrenz für Unkräuter, die sich sonst rasch ansiedeln würden. So erobern statt Klee, Disteln und Löwenzahn Kalifornischer Mohn (*Eschscholzia*), Lein (*Linum*), Wucherblumen (*Chrysanthemum*) und Leinkraut (*Linaria*) zusammen mit Hasenschwanzgras (*Lagurus ovatus*) die Fugen und werden zum Blickfang, den garantiert niemand herauskratzen und entfernen will.

Oder man nimmt einen überdimensional großen Blumenkübel und sät eine passende Mischung hinein. Bei einer Höhe von 70 cm und einem entsprechenden Durchmesser von fast 50 cm ist die Fläche groß genug für eine überzeugende Vielfalt, die sich selbst zu einem Gesamtwerk verwebt.

Was die Blumenmischung ausmacht, liegt vor allem in dem Wechsel der Blütenformen begründet, denn bestimmte Pflanzen haben für uns einen besonderen Wiedererkennungswert. Ganz oben an erster Stelle steht die Margeritenblüte, die quasi Stellvertreter für alle Korbbütlter ist. Die runde Scheibe in der Blütenmitte wird von den Röhrenblüten gebildet. Um diese herum stehen die Zungenblüten, die meist anders gefärbt sind. Neben den Klassikern Echte Kamille (*Matricaria chamomilla*) und Margerite (*Leucanthemum vulgare*) bringen Wucherblumen (*Chrysanthemum*), Färberkamille (*Anthemis tinctoria*), Gänseblümchen (*Bellis perennis*) und Ringelblumen (*Calendula officinalis*) diesen typischen Blütentyp in die Mischungen. Nicht unerwähnt sollte aber auch die Wegwarte (*Cichorium intybus*) bleiben, die auch zur Familie zählt, aber eine nur recht kleine Blütenscheibe in der Mitte trägt. Mit ihren blauen Blüten sorgt sie selbst an ganz unwirtlichen Wegrändern mit einem stark verdichteten Boden für einen wasserblauen Schmuck in den Sommerwochen.

Direkt darauf folgen auf der Liste eher zwei Individualisten: der Klatschmohn (*Papaver rhoeas*) und die Kornblume (*Centaurea cyanus*). Der Klatschmohn wird auch gerne als Erstbesiedler von Flächen bezeichnet. Das bedeutet, er wächst vorwiegend auf frisch umgebrochenen Böden. Hat sich das Gefüge dagegen wieder etabliert, kann es sein, dass er wieder verschwindet. Grundsätzlich ist der Klatschmohn eine Blume, die für zwei bis drei Wochen im Juni die Felder in leuchtendes Rot taucht. Einige Züchter haben sich bemüht, das Rot durch zarte Töne wie seidiges Weiß bei der Sorte 'Bridal Silk' sowie Orange und Lachs bei der Sorte 'Falling in Love' zu ersetzen, so dass es Möglichkeiten gibt, die Leichtigkeit der Blütenblätter in andere Farbkombinationen zu integrieren. Zwar bleiben die Samenkapseln des Klatschmohns stehen, aber sie fallen meist in dem Bewuchs kaum noch auf. Etwas Anderes ist es, wenn man statt des Klatschmohns die aus heimischen Bauergärten stammenden Sorten des Schlafmohns (*Papaver somniferum*) oder den Pfingstrosenblütigen Mohn (*Papaver paeoniflorum*) verwendet. Beide haben nicht nur größere, je nach Sorte auch gefüllte Blüten, sondern auch besonders dekorative Samenkapseln.

→

Leuchtend rot flattern die seidigen Blütenblätter des Klatschmohns im Sommerwind.





Die Kornblume mit ihren unverwechselbar blauen Blüten mischt sich in unseren Bildern immer gerne zwischen die reifenden Ähren des Getreides. Sie strahlt damit viel Sommerlichkeit aus. Die Pflanze ist bei uns nicht heimisch, aber ein sogenannter Kulturfolger, der aus dem Mittelmeergebiet vermutlich mit Saatgut eingeschleppt wurde. Dem Ackerbau des Menschen ist sie seither treu geblieben. Lediglich eine starke Überdüngung lässt sie seltener werden. Das Vorkommen am Rand von Getreidefeldern zeigt, dass diese Pflanze gut mit trockenen Standorten klarkommt. Sie wächst an den Feldsäumen meist in Gesellschaft mit Mohn und Kamille (*Matricaria chamomilla*). In Mischungen für stillgelegte Kulturflächen hat die Kornblume einen festen Platz.

Die Doldengewächse haben für die Vielfalt und den Reichtum der kleinen Blüten eine besondere Bedeutung. Zu den ersten Arten im Gartenjahr zählt der Wilde Kerbel (*Antheriscus sylvestris*). Er schießt so etwa Anfang Mai aus dem Boden und entfaltet seine Stiele mit den Verzweigungen, an deren Ende die zahlreichen Schirme mit den Hunderten von kleinen Blüten sitzen. Jede Dolde ist wie ein Landeplatz für Insekten. Diese Form ist ein wichti-

ges Charakteristikum für Natürlichkeit. Und die Auswahl an Pflanzen ist groß: Sie reicht von Ephemem Kerbel (*Antheriscus cerefolium*) und Koriander (*Coriandrum sativum*) über die Große Knorpelmöhre (*Ammi majus*) bis hin zu Kümmel (*Carum carvi*), Liebstöckel (*Levisticum officinale*) und Fenchel (*Foeniculum vulgare*). Etwas ganz Besonderes sind die gelbgrünen Schirme von Dill (*Anethum graveolens*), die zwischen den Blüten von Kornblumen (*Centaurea cyanus*), Rotem Lein (*Linum grandiflorum*) und Kosmeen (*Cosmos atrosanguineus*) stehen.

Wie bei den Doldengewächsen der Schirm einen prägenden Einfluss auf eine Mischung hat, so gehören auch die kerzenförmigen Blütenstände unbedingt in das Zusammenspiel. Die Blüten sind zahlreich und erscheinen nacheinander, wodurch die Blütezeit in die Länge gezogen wird. Auf leicht feuchten Böden übernimmt der Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) die prägende Rolle, an kargen Stellen ist das Weidenröschen (*Epilobium*) gefragt, und im Schatten sind es die Fingerhüte (*Digitalis purpurea*), die diese vertikale Linie ziehen. Ampfer (*Rumex*), Wiesensalbei (*Salvia pratensis*) und Lupinen (*Lupinus polyphyllus*) stehen kerzengerade da.

Nun gilt es nur wie mit einem Pinsel hier und da einige farbige Tupfer dazwischen zu mischen. Mal ist es ein Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*) in Dottergelb, mal eine lilafarbene Vogelwicke (*Vicia crocca*) und mal ein lilablauer Wiesenstorchschnabel (*Geranium pratense*). Für die Rosatöne sorgen vor allem Nelkengewächse wie die Karthäusernelke (*Dianthus carthusianorum*), die Rote Lichtnelke (*Silene dioica*) und die Kuckucks-Lichtnelke (*Silene flos-cuculi*).

Wahre Kostbarkeiten in den Wiesen sind Orchideen. Die besonderen Blüten, die sich meist im Gras verstecken, verheißen ein intaktes, gewachsenes Gefüge. Denn eine Orchidee braucht bestimmte Pilze im Boden, die sogenannten Mykorrhizen. Sie leben in einer Symbiose und können ohne einander nicht existieren. Daher möchte man zwar das Fuchs' Knabenkraut (*Dactylorhiza fuchsii*) oder die Bienen-Ragwurz (*Ophrys apifera*) gerne als Krönung der eigenen Wiese im Garten begehren – aber die Vernunft muss siegen. Nicht nur auf Grund des Naturschutzes, sondern auch, weil man nur selten erfolgreich eine Orchidee umsiedelt. Schließlich sind diese Pflanzen auf ganz besondere Standorte spezialisiert und überleben nur, wenn Boden und Licht tatsächlich eins zu eins übereinstimmen. Es wäre zu schade, die Pflanzen nicht nur gegen alle

Vorschriften, sondern auch noch vergeblich ihrem natürlichen Gefüge entnommen zu haben. Wer Standorte von Kleinem Knabenkraut (*Orchis moria*) oder Geflecktem Knabenkraut (*Orchis maculata*) kennt, der wird sie zur Blüte besuchen und an Ort und Stelle diesen Zauber genießen, um die Erinnerung mit nach Hause zu nehmen – mehr aber bitte nicht. Und wer es doch versuchen will, nimmt Orchideen aus der Kultur, die man mittlerweile in verschiedenen Spezialbetrieben erwerben kann.

Oder wer eine feuchte Wiese hat, der kann auch mit Herbstzeitlosen (*Colchicum autumnale*) den Zauber des Besonderen in den Garten bringen. Diese Zwiebelblume, die mit den Liliengewächsen verwandt ist und zur Familie der Zeitlosengewächse zählt, bekommt man im Spätsommer häufig angeboten. Die Blüten erinnern an einen hellvioletten Krokus und tauchen fast überraschend im Herbst zwischen den grünen Gräserhalmen auf. Nicht selten hat es den Anschein, dass sich im Frühjahr erneut eine Knospe verirrt. Dieses ist allerdings ein Trugschluss, denn es handelt sich nur um den Fruchtstand, der sich von Natur aus erst nach dem Winter vollständig ausbildet. So wird garantiert, dass die staubfeinen Samen tatsächlich reif werden können und nicht mitten in der Entwicklung von einem frühen Wintereinbruch überrascht werden.